

Uwe Birnstein, Toleranz und Scheiterhaufen. Das Leben des Michael Servet, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, 7 Abb., 100 S., kart.

Im Zuge der Vorbereitungen auf das 500jährige Reformationsjubiläum (1517–2017) ist gelegentlich davor gewarnt worden, diejenigen zu vergessen, die in den Schatten der Reformation geraten waren: die aufständischen Bauern mit Thomas Müntzer, die Täufer, Spiritualisten und Antitrinitarier. Die einen wurden erschlagen oder mit dem Schwert hingerichtet, die anderen verfolgt, gejagt, ertränkt oder verbrannt – nicht weil sie sich einer Erneuerung der Christenheit in den Weg stellten, sondern gerade umgekehrt, weil sie eigene Wege suchten, den »Schaden der Christenheit« zu beheben und eine »Welt der Brüderlichkeit und Nächstenliebe« heraufzuführen. So gewagt ihre Gedanken oft waren oder so problematisch die Mittel gewesen sein mochten, die sie einsetzten, um sich Geltung zu verschaffen, sie haben es damit ernst gemeint und sich nicht gescheut, ihr Leben dafür einzusetzen. Viele haben in strengen Verhören oder auf der Folter widerrufen, während andere die Konsequenzen für ihre abweichenden Meinungen auf sich nahmen und in den Tod gingen. Das Schicksal dieser Menschen belastet nicht nur die römisch katholische Kirche, sondern auch die Kirchen der Reformation, die sich zu Territorialkirchen entwickelt hatten. Es läßt heute darüber nachdenken, warum die reformatorische »Freiheit eines Christenmenschen« nicht die Religionsfreiheit aller Menschen heraufführte. Zu fragen bleibt auch, warum die neuzeitliche Durchsetzung der allgemeinen Menschenrechte nicht in der Reformation der großen Reformatoren Grund gelegt wurde, sondern in den Absichten, Überzeugungen und oft auch verzweifelten Aktionen derer, die unter ihnen litten. In Verfolgung, Leid und Martyrium wurde neuzeitliche Toleranz geboren, nicht in dem Prozeß, in dem sich die Erneuerung der Christenheit mit politischer Macht verband und den Pluralismus der Meinungen wieder eindämmte, der in den frühen Jahren der Reformation aufgebrochen war.

Besonders spektakulär war das Martyrium, das dem spanischen Arzt und Humanisten Michael Servet widerfuhr. Einige Zeitgenossen, wie der Kryptotäufer David Joris, der Humanist Sebastian Castellio oder der Jurist Matteo Gribaldi aus Padua, hatten sich über die grausame Hinrichtung des Spaniers auf dem Scheiterhaufen im reformierten Genf 1553 öffentlich entrüstet, die Nachwelt ist darüber jedoch hinweggegangen. Scheiterhaufen waren immer noch ein probates Mittel, die Gesellschaft vor gefährlichen Elementen und unliebsamen Neuerern, vor Juden, Hexen und Ketzern zu bewahren. Erst allmählich, verbunden mit aufklärerischem Denken, hat ihr Schicksal dazu bei-



getragen, daß Religionsfreiheit und Toleranz eine reale Chance erhielten. Ihr Leiden wurde zum Geburtshelfer der allgemeinen Menschenrechte.

Uwe Birnstein, Theologe und Journalist, ist während seiner Arbeit an einer Biographie Johannes Calvins zur Vorbereitung der Reformationsdekade auf Servets Martyrium gestoßen, das in der Literatur über Calvin nicht auf angemessene Weise dargestellt, ja, oft auch übergangen wurde. Um so mehr hat Birnstein sich genötigt gesehen, gerade in der Reformationsdekade an die Schattenseiten der Reformation zu erinnern und kritisch nach ihrem Ertrag für die Entwicklung von Religionsfreiheit und gesellschaftlicher Toleranz zu fragen – hier am Beispiel Michael Servets. So ist zwar keine wissenschaftlich erarbeitete Biographie dieses Märtyrers entstanden, wohl aber ein Bericht über ein beschädigtes Leben – mit Sympathie für einen, der zu Unrecht leiden mußte, der Respekt vor der Meinung anderer hatte und den Märtyrertod als »Übergang in die herrliche Freiheit und in das immerwährende Leben in Christus« zu begreifen lehrte (S. 84).

Birnstein führt die Leser an die Orte des Geschehens, auf einer Autofahrt von Barcelona nach Villanova, dem angeblichen Geburtsort Servets, oder nach Genf, wo der Scheiterhaufen brannte und heute ein Gedenkstein an das Opfer erinnert. Er geht den Etappen dieses kurzen Lebens nach: dem Studium der Rechtswissenschaft in Toulouse, Aufenthalt in Bologna, Basel und Straßburg, wo Servet Kontakte mit Reformatoren und Humanisten aufnahm, die ihm das Bewußtsein vermittelten, zur geistigen Avantgarde seiner Zeit zu gehören. In dieser Situation veröffentlichte er als Zwanzigjähriger das Buch *De Trinitatis erroribus*, eine Kritik am traditionellen Trinitätsdogma der Kirche, das ihm zum Verhängnis werden sollte, ihn zunächst aber nötigte, sich vor der Inquisition in Acht zu nehmen. Inkognito nahm er das Studium der Medizin, daneben auch der Astrologie und Mathematik, in Paris auf und entdeckte den Blutkreislauf des Menschen durch das Herz – ein bedeutender Beitrag zur Medizingeschichte der beginnenden Neuzeit. Seit 1540 hielt er sich in Lyon auf, wo er als Leibarzt des Erzbischofs wirkte und seine religiöse Devianz noch erfolgreich verbergen konnte. Nach und nach wurde der Arzt jedoch als Autor des antitrinitarischen Buches entlarvt, es wurden Haftbefehle gegen ihn erlassen, und er mußte untertauchen. Beschrieben wird die spannungsvolle Geschichte, die zur Verurteilung Servets durch die französische Inquisition in Vienne führte, zu seiner Flucht aus dem Gefängnis, zum Todesurteil und schließlich zur Festnahme, zu einem erneuten Prozeß und zur Vollstreckung dieses Urteils im reformierten Genf unter den Augen Johannes Calvins.

Behutsam beschreibt Birnstein die Entwicklung, die Servet zu den schweren



Zweifeln an der klassischen Trinitätslehre führte, den drei Personen der Gottheit vor aller Zeit, in der Zeit und nach aller Zeit. Für ihn gab es nur einen Gott. Gegen die pauschalen Vorwürfe der Inquisition und der Reformierten in Genf, Servet habe die Heilsbedeutung Jesu Christi geleugnet, wird in differenzierender Argumentation gezeigt, daß Servet, wie das bereits angeführte Zitat von der herrlichen Freiheit und dem immerwährenden Leben in Christus andeutet, die Christologie keineswegs verwirft, sondern nur anders versteht: Christus ist nicht der ewige Sohn Gottes, sondern der Sohn des ewigen Gottes (S. 85, eine Formel im Anschluß an Guillaume Farel). So nimmt Birnstein dem Ketzervorwurf die Schwere und entzieht ihm die Legitimation, Servet als einen Feind des christlichen Glaubens gewaltsam aus dieser Welt zu schaffen, übrigens nebenher auch, weil er in der Kindertaufe eine »Erfindung des Teufels und eine Hexerei« gesehen habe (S. 82). Auf unaufdringlich engagierte Weise wird der Leser zur Überzeugung geführt, daß Servet ohne Grund hingerichtet worden sei: Er war gar kein Ketzer, allenfalls war er ein heterodoxer Laientheologe. Und davon gab es zu seiner Zeit viele; sein Schicksal war ein Exempel reformatorischer Intoleranz – Verfolgungen und Scheiterhaufen. Die Denunziation abweichenden religiösen Verhaltens brach nicht mit der Vollstreckung des denkwürdigen Ketzerurteils der katholischen Inquisition über Servet durch die reformierte Kirche Genfs ab, knapp und eindrucksvoll als »Tagebuch des Schreckens« dargestellt, sondern flackerte noch lange Zeit mit den lichterloh brennenden Scheiterhaufen in den Kolonien der Neuen Welt spektakulär auf. Birnstein gelingt es, die Leser in eine Welt hineinzuziehen, in der um Religionsfreiheit, Toleranz und Menschenrechte gekämpft wurde. Mit sympathisierender Wehmut versteht er es, an die Geschichte zu erinnern, in der vielen auch und gerade von der Kirche Unrecht zugefügt wurde. Übrigens war das Todesurteil, das Calvin gegen Servet herbeizuführen half, unter den Reformatoren keinesfalls exzeptionell. Martin Luther und Philipp Melanchthon in Wittenberg oder Martin Bucer in Straßburg wären mit Servet wohl ähnlich verfahren. Das hätte noch stärker herausgestellt werden können, wie es überhaupt nützlich gewesen wäre, die Mehrdeutigkeit des Ketzerverständnisses in der Reformationszeit zu thematisieren. Einmal sind es Verstöße gegen die reine Lehre im traditionellen Sinn und das andere Mal Abweichungen vom normalen Sozialverhalten, die inkriminiert werden, oft sogar beides zugleich.

Als enger Mitarbeiter der Botschafterin für die Reformationsfeierlichkeiten 2017, der ehemaligen Bischöfin Margot Käßmann, ist dieser Autor ein Garant dafür, daß nicht nur an die großen Reformatoren gedacht wird, an Martin Luther, Ulrich Zwingli und Johannes Calvin, sondern auch an diejenigen, die



unter ihnen gelitten haben. Auch sie haben heute noch ein Wort in einer Welt mitzureden, in der die Menschenrechte nicht voll eingelöst sind und es gilt, nicht nur die ökumenischen Gespräche unter den christlichen Kirchen, sondern auch die Gespräche zwischen den großen Weltreligionen zu fördern. Wenn die Theologen »Jesus nicht mehr zum Gott dogmatisieren« (S. 95), was Servet einst vorschlug, ließen sich auch heute Dialoge ohne dogmatischen Bekenntniszwang erfolgreich führen. Wie theologisch im einzelnen argumentiert werden müßte, hat Birnstein nicht erörtert. Seine Absicht war nur, mit einer journalistisch professionell gestalteten Biographie zu zeigen, wie gut es den christlichen Kirchen anstünde, sich von einer wohlwollenden Erinnerung an Michael Servet zur Selbstkritik gegenüber den traditionellen Urteilen der eigenen Kirchen über andere Kirchen und Religionen anregen zu lassen und nach Wegen zu suchen, friedlich miteinander umzugehen.

Hans-Jürgen Goertz

Maureen S. Klassen, *It Happened in Moscow. A Memoir of Discovery*. Kindred Productions, Winnipeg, MB, und Goessel, KS, 2013, Paperback, 211 S., zahlreiche Schwarzweißphotographien.

Nachdem Herbert und Maureen Klassen 1990 unter dem Titel *Ambassador To His People. C. F. Klassen and the Russian Mennonite Refugees (1894–1954)* eine Biographie über ihren Vater, Cornelius F. Klassen, veröffentlicht hatten, schien es so, als wäre all das, was C. F. Klassen getan hatte, nunmehr unter Mennoniten allseits bekannt. Die mennonitische Welt weiß, daß CF, wie er allgemein genannt wurde, jener Mann war, der durch seine unermüdliche Arbeit tausenden von Mennoniten in den 1920er Jahren ermöglicht hatte, die Sowjetunion zu verlassen und besonders nach dem Zweiten Weltkrieg eine neue, sichere Heimat in Nord- und Südamerika zu finden. Als CF plötzlich 1954 im Alter von 59 Jahren in Deutschland verstarb, wurde unter Mennoniten weit über Deutschland, Kanada, die Vereinigten Staaten und Südamerika hinaus seiner Person und seines Wirkens gedacht. Unter den einflußreichen Mennoniten gab es viele, die wie Pastor Otto Schowalter und Benjamin H. Unruh in Deutschland, Harold S. Bender in Goshen, Indiana, J. J. Thiesen, David Toews, B. B. Janz und Frank Epp in Kanada, vor einem großen Publikum über die unschätzbaren Dienste sprachen, die CF seinen Glaubensbrüdern und -schwestern in der ganzen Welt erwiesen hatte (*Ambassador*, S. 254–258). Für seine Weggefährten, wie Peter F. Froese in Moskau sowie Peter und Elfrieda Dyck in Europa und Südamerika, stellte CF eine Quelle der Inspiration für ihre eigene Arbeit dar.